

Hermann Lueer

Was haben die Kommunisten eigentlich falsch gemacht?

Die »kritischen« Befürworter der Marktwirtschaft nehmen die von ihnen empfundenen »Missstände«, »Ungerechtigkeiten« und »sozialen Härten«, die ihnen der Kapitalismus täglich vor Augen führt, zum Anlass, eine stärkere Reglementierung der freien Marktkräfte zu fordern. Die von Karl Marx entwickelte »Kritik der politischen Ökonomie« zielt demgegenüber darauf, die Gegensätze, die aus Ware und Geld, Lohnarbeit und Kapital notwendig entstehen, nicht zu entschärfen, sondern zu beseitigen, indem die Privatmacht des Geldes außer Kraft gesetzt wird, indem die heilige Kuh, das Privateigentum an Produktionsmitteln, geschlachtet wird. Statt auf der Grundlage des Privateigentums an Produktionsmitteln den Zweck der individuellen Bereicherung gelten zu lassen, wird so auf der Grundlage gesellschaftlicher Produktionsmittel die Bedürfnisbefriedigung der Bevölkerung zum Zweck erhoben. An die Stelle der Konkurrenz auf dem Markt tritt ein Wirtschaftssystem, in dem in einer Kooperation unter Gleichen die Produktion durch die Bedürfnisse angetrieben wird, in dem Dinge produziert und Dienstleistungen organisiert werden, wenn es Menschen gibt, die sie haben möchten und bereit sind, gemeinsam den dafür nötigen Arbeitsaufwand zu leisten. Die Kontrolle der Produktionsmittel liegt hier in den Händen der Produzenten, nicht in der Hand einzelner Privateigentümer. Die Freiheit und der Erfolg des privaten Kapitals und die entsprechende Unterwerfung der privaten Bedürfnisse unter die »Sachzwänge« des Marktes werden so nicht länger als Gebot jeglicher Vernunft behandelt. Der Fetisch ist entzaubert.

Im Anschluss an die russische Revolution von 1917 und mit dem Sieg der Kommunistischen Partei Chinas 1949 haben die sogenannten realsozialistischen Länder in Anlehnung an die Analyse von Karl Marx die Kritik am Kapitalismus praktisch werden lassen, indem sie das Privateigentum an Produktionsmitteln weitgehend aufgehoben haben. Durch das der arbeitenden Bevölkerung zugestandene »Recht auf Arbeit« sowie die Festsetzung niedriger Preise für das Lebensnotwendige entfiel das Elend, das in der Marktwirtschaft dadurch entsteht, dass auch die elementarsten Lebensmittel Geschäftsmittel sind. Darüber hinaus hat sich die Lage der Bevölkerung – Arbeits- und Umweltbedingungen, Qualität der Gebrauchswerte, Teilhabe am technischen Fortschritt – nicht wesentlich verbessert. Warum ist das so? Was wurde falsch gemacht?

Wirtschaft, sollte man meinen, dient dazu, die Menschen mit Lebensmitteln, Kleidung, Unterkunft und je nach Entwicklung der Produktivkräfte mit allen möglichen anderen nützlichen Gebrauchswerten zu versorgen. Der Wohlstand würde sich dementsprechend daran messen, inwie-

fern es gelingt, die für eine umfassende Versorgung notwendige Arbeitszeit zu reduzieren und so die frei verfügbare Zeit für alle Menschen zu mehren. Die Qualität der Erzeugnisse, der hierfür zu leistende Arbeitsaufwand, die Arbeitsbedingungen sowie die Auswirkungen der Produktion auf die Umwelt wären wesentlicher Bestandteil in der Kalkulation ob, was und wie produziert wird. Mit anderen Worten: der Zweck der Wirtschaft wäre die Bedürfnisbefriedigung.

Sobald Gebrauchsgegenstände als Waren hergestellt werden, ändert sich der Zweck der Produktion. Waren müssen verkauft werden, um über das damit eingenommene Geld selbst Waren kaufen können. Es geht bei der Warenproduktion nicht darum, nützliche Dinge unter selbstverständlich verträglichen Arbeits- und Umweltbedingungen zu entwickeln und herzustellen und in einer arbeitsteiligen Gesellschaft planmäßig zu verteilen. Als Waren bekommen die Produkte der Arbeit einen Doppelcharakter. Sie haben einerseits einen Gebrauchswert, damit sie überhaupt von anderen gewollt werden. Sie haben andererseits einen Wert, der als Preisschild an ihnen hängt. Vor dem Gebrauch steht also das Bezahlen. In der Warenproduktion sind die Gebrauchswerte nur Mittel zum Zweck, Geld zu verdienen. Das merkt man daran, dass die Produzenten und Handelsgesellschaften die verschiedensten Sorten von gleichen Waren anbieten, billige und teure, qualitativ hochwertige und minderwertige, gesunde und ungesunde. Wäre der Zweck die Bedürfnisbefriedigung, würde niemand auf so einen Unsinn kommen. In der warenproduzierenden Gesellschaft ist der Gebrauchswert aber lediglich Mittel, um den kalkulierten Preis in Geld zu verwandeln, und das hat weitreichende Folgen: nicht nur für den Gebrauchswert. Genauso wenig, wie man marktwirtschaftlich Rücksicht auf die Qualität der Gebrauchswerte bzw. die Bedürfnisse der anderen Menschen nehmen kann, – sie sind immer nur Mittel, um selbst an Geld heranzukommen – genauso wenig wird in der Warenproduktion Rücksicht auf die Arbeitskräfte genommen. Niemand würde freiwillig irgendwelche nützlichen Dinge herstellen, ohne dabei zugleich auf die hierfür erforderlichen Arbeitsbedingungen zu achten. Das Bedürfnis nach bestimmten Sachen steht vernünftigerweise natürlich immer in einem Verhältnis zu dem erforderlichen Arbeitsaufwand. Die aufgewandte Arbeitszeit und die eigene Gesundheit, die womöglich unter dem Arbeitseinsatz leiden, gehören daher eindeutig mit in die Kalkulation, ob sich der Aufwand für eine Sache lohnt oder nicht. Anders in der Warenproduktion! Wenn Arbeit als konkrete Tätigkeit nicht nur Produkte herstellt, die für die Bedürfnisse der Menschen nützlich sind, sondern wenn mit den Produkten Geld erwirtschaftet werden soll, dann muss die Arbeit neben dem konkreten Arbeitsergebnis den Waren die Wert- bzw. Geldeigenschaft hinzufügen, die sich dann beim Verkauf realisiert. Dafür muss eine Qualität an der Arbeit gemessen werden, die sie mit allen Arbeiten gleich macht und an einem Durchschnitt misst. In dem Doppelcharakter der Ware als Gebrauchswert und Tauschwert stellt sich damit gleichzeitig ein doppelter Charakter der

Arbeit dar. Sie ist nützliche Arbeit, die Gebrauchswerte schafft, und abstrakte Arbeit, reine Verausgabung von Arbeitskraft, gleichgültig in welcher nützlichen Weise sie betätigt wird. Als abstrakte, wertschaffende Arbeit interessiert an den vielen konkreten Arbeiten nur der Maßstab des Arbeitens überhaupt. Produktive Verausgabung von menschlichem Hirn, Muskel, Nerv usw. Unter diesem Maßstab muss die Arbeit 1. möglichst lange stattfinden, 2. intensiv sein und 3. dem technischen Stand angepasst produktiv sein. Die Produzenten zwingen sich über den Preiskampf ihrer Waren ständig den Vergleich auf, ob die darin enthaltenen Arbeiten als Teil dieses Durchschnitts gelten. Die konkrete individuelle Arbeit zählt so auf dem Markt im Vergleich zur Konkurrenz nur als abstrakte, gesellschaftlich durchschnittliche Arbeit.

Wenn, wie in der Marktwirtschaft, alle nützlichen Sachen als Waren produziert werden, ändert sich also der Zweck der Wirtschaft. Weder bei der Forschung, noch bei der Produktion geht es marktwirtschaftlich darum, gesundheitlich unbedenkliche und qualitativ hochwertige Lebensmittel und sonstige Konsumartikel zu entwickeln und zur Verfügung zu stellen. Wirtschaftlich muss es sein. Effizienz ist das Schlagwort. Die Marktwirtschaft schmückt sich mit dem Prädikat, die effizienteste und damit letztlich einzig vernünftige Wirtschaftsform zu sein. Aber was ist eigentlich der Inhalt von Wirtschaftlichkeit und marktwirtschaftlicher Effizienz? Worin unterscheidet sich die Marktwirtschaft von der oben vorgestellten, auf gesellschaftliche Bedürfnisbefriedigung aller Menschen ausgerichteten Wirtschaftsorganisation? Verschwendung von Ressourcen, umständliche, wenig durchdachte Arbeitsprozesse, Tagträumerei statt zielstrebigere Arbeitsweise wären in einer planmäßigen gesellschaftlichen Produktion zwecks Bedürfnisbefriedigung ebenfalls Gegenstand von Kritik und ständiger Verbesserungsbemühungen. Effizienz hieße hier, den Arbeitsaufwand, der mit der Bereitstellung einer bestimmten Versorgungsleistung verbunden ist, möglichst zu reduzieren bzw. bei einem gegebenen Arbeitsaufwand eine möglichst umfassende Versorgung bereitzustellen. Produktivitätssteigerung bedeutet dann, ich bekomme den gleichen Reichtum mit weniger Arbeit, also mehr Freizeit, oder der mir zur Verfügung stehende Reichtum steigt bei gleichem Arbeitsaufwand. Der Aufwand ist dann die Mühe, die es kostet, den Ertrag, nämlich die Güter für die umfassende Versorgung aller herzustellen. Das Verhältnis von Aufwand zu Ertrag bezieht sich hier direkt auf den Zweck der Bedürfnisbefriedigung für die Bevölkerung.

In der Marktwirtschaft bezieht sich Effizienz demgegenüber auf den Zweck, Geld zu verdienen. Effizienz bedeutet hier, Steigerung des Gewinns bei gleicher Warenmenge durch die Senkung der Produktionskosten (einschließlich der Kosten für den Faktor Arbeit) oder über eine größere Warenmenge bei unveränderten Kosten durch Ausdehnung der Arbeitszeit und/oder Intensivierung der Arbeit. Eine Reduzierung der Kosten für den Faktor Arbeit bei gleichzeitiger Verlängerung

der Arbeitszeiten steigert bezogen auf das eingesetzte Kapital und den Zweck seiner Vermehrung die Effizienz. Die Verlängerung des Arbeitstages sowie die ständige Erhöhung der Arbeitsintensität ohne Rücksicht auf die gesundheitlichen Folgen werden zum Mittel im Produktivitätswettbewerb. Das Verhältnis von Aufwand zu Ertrag bezieht sich hier auf den Gewinn, auf die Wertschöpfung. Das, was die Menschen der Reichtum kostet, ihr Arbeitseinsatz und ihre Arbeitsmühen können in dieser Gleichung nicht groß genug sein. Umgekehrt werden bei der Organisation der Produktionsverfahren die Aufwendungen für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen (Arbeitshilfsmittel, Arbeitssicherheit) und den Umweltschutz als Kosten veranschlagt, die im Sinne einer marktwirtschaftlich effizienten Produktion möglichst klein zu halten sind. Wäre die Versorgung der Bevölkerung der Maßstab der gesellschaftlichen Reichtumsproduktion, dann würde die Frage der Effizienz anders entschieden. Dann wäre entscheidend, inwiefern das Ausmaß der individuellen Arbeitsbelastung sowie die Gewährleistung der eigenen Gesundheit (angemessene Arbeitsschutzmaßnahmen, gesunde Lebensmittel Reduzierung von Umweltbelastungen etc.) und auf der anderen Seite als Resultat der Produktionsleistung die Verfügung über qualitativ hochwertige Gebrauchsgegenstände und nicht zuletzt die Ausweitung der Freizeit und damit die Möglichkeit, das Leben zu genießen, in einem angemessenen Verhältnis stehen. Wenn demgegenüber bei der Herstellung von Gebrauchswerten das Geld, der Zweck ist, wenn die Vermehrung des Geldes, das Wachstums des Kapitals, das Ziel der Produktion ist, dann verkommen die Gebrauchswerte zusammen mit der arbeitenden Bevölkerung zum Material dieser Sorte von Reichtum.

Der Ausgangspunkt der praktizierten Kritik der Begründer des realen Sozialismus war nicht die Kritik an Ware und Geld, sondern die von ihnen empfundene Ungerechtigkeit der privaten Bereicherung sowie die »Anarchie des Marktes«, die überwunden werden sollte, indem die bisher unabhängig voneinander produzierenden und gegeneinander konkurrierenden Unternehmen als Teile einer gesellschaftlichen Produktion organisiert werden. Ähnlich wie die Kritiker der Marktwirtschaft, die angesichts der »sozialen Missstände« staatliche Eingriffe fordern, haben auch die radikaleren Kritiker den Gegensatz zwischen Ware, Geld und Bedürfnisbefriedigung nicht zur Kenntnis genommen, sondern den Kapitalisten die Vermögen und Produktionsmittel weggenommen, um das für nützlich und harmlos eingestufte Kaufen und Verkaufen sowie den Umgang mit Preisen und Gewinnen der staatlichen Verantwortung zu übertragen.

Den Widerspruch, der in Ware und Geld liegt – die Gebrauchswetherstellung soll über einen fremden Zweck gesteuert werden, über das Geld –, haben sie nicht aufgelöst, sondern den staatlichen Planungsbehörden überlassen. Die Kritik von Marx am Wertgesetz haben sie nicht geteilt. Sie wollten das Wertgesetz planmäßig anwenden, statt die Gesetze von Waren-, Geld- und Gewinnproduktion abzuschaffen. Infolgedessen haben sie die aus der marktwirtschaftlichen Kon-

kurrenz entspringenden Interessensgegensätze ersetzt durch genauso viele vom Staat auf geherrschte Interessenskollisionen. Statt den Bedarf an Lebensmitteln, Kleidung, Wohnraum, Freizeitgütern, Infrastruktur, Transportmitteln etc. zu ermitteln, statt Forschung, Entwicklung und Produktion auf den Zweck zu verpflichten, qualitativ hochwertige Gebrauchswerte unter Berücksichtigung verträglicher Arbeitsbedingungen herzustellen, statt die Distribution der Güter zu organisieren, wurde von den Ländern des realen Sozialismus eine Planwirtschaft unter Zuhilfenahme von Ware-Geld-Hebeln ins Leben gerufen. Die Produktion und Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums wurde über staatlich festgelegte Preise und Gewinnvorgaben stimuliert und kontrolliert. Über die Unterordnung des Gebrauchswertes unter den Tauschwert und der mittellosen Bevölkerung unter das Lohnverhältnis, die in der Marktwirtschaft zwecks privater Geschäftemacherei erfolgt, sollten die staatlich erwünschten, und für nützlich und gerecht angesehenen Produktions- und Verteilungsergebnisse gesteuert werden. Entsprechend kreativ haben die Betriebe des realen Sozialismus angesichts der vorgegebenen Gewinnerwartungen gewirtschaftet. Die von ihnen geforderte Optimierung der Hauptkennziffern der Planung – Übererfüllung von Menge und Gewinn – wurde konsequenterweise im rücksichtslosen Umgang mit den Produktionsfaktoren Material und Arbeit umgesetzt. Mangelhafte Gebrauchswerte, Umweltverschmutzung und schlechte Arbeitsbedingungen gingen einher mit einer am Gewinn orientierten Übererfüllung der Plankennziffern. Da mit den staatlich festgesetzten Preisen der Verkauf gesichert war, konnte die Produktion unnützer Güter durchaus ein Mittel der Planübererfüllung sein.

Die Folgen des Widerspruches, mit dem Zweck der abstrakten Geldvermehrung zugleich den Zweck einer geregelten Gebrauchswertversorgung zu verfolgen, wurden inhaltslos als »Planungsfehler« und »Missstände« besprochen. Als Gegenmaßnahme ließen sich die Planungsbehörden dann diverse Vorschriften bezüglich Menge und Qualität der Produkte einfallen. Die hierüber ständig erzeugten Zielkonflikte zwischen Qualität, Mengen- und Gewinnvorgaben lösten die realsozialistischen Betriebe entsprechend widersprüchlich. Moralische Appelle, sich ungeachtet der Ware-Gewinn-Hebel im Namen des Aufbaus vorbildhaft zu verhalten, standen hoch im Kurs. An den Gründen für »Planungsfehler« und »Missstände« änderte die Moral natürlich nichts. Staatliche Sanktionen und Unterdrückung der unzufriedenen Bevölkerung waren daher auch im realen Sozialismus erforderlich. Da Ware, Geld und Lohnarbeit nicht abgeschafft, die Unterwerfung der Menschen unter das Wertgesetz nicht kritisiert, sondern lediglich durch den realsozialistischen Staat geregelt werden sollte, wurde der Erfolg dieser Wirtschaftsform wie in der Marktwirtschaft an der auf Geldvermehrung bezogenen Effizienz gemessen. Der – gemessen an diesem marktwirtschaftlichen Kriterium – ausbleibende Erfolg der realsozialistischen Warenwirt-

schaft wurde schließlich unter der Führung von Michail Gorbatschow und Deng Xiaoping konsequenterweise selbst zum Anlass genommen, die im Realsozialismus praktizierte bewusste »Anwendung des Wertgesetzes« aufzugeben und den Kapitalismus als überlegene Wirtschaftsordnung anzuerkennen.

Das Elend des realen Sozialismus, der Versuch, das Wertgesetz zum Nutzen der Bevölkerung anzuwenden, zeigt, was auch das Elend der Marktwirtschaft täglich vor Augen führt: Gesellschaftliche Reichtumsproduktion, die als Warenwirtschaft über den Zweck, abstrakten, in Geld gemessenen Reichtum zu vermehren, gesteuert wird, degradiert die Menschen und ihre konkreten Bedürfnisse zum bloßen Mittel dieser Sorte von Reichtumsproduktion.

02.03.2011



Edition Octopus, ISBN 978-3-86582-517-9

4. Auflage 2010, 235 Seiten, 13,80 €